

Ich stand auf und umarmte sie. »Du bist wirklich ein erstaunlicher Mensch, Margaret. Du und die Tiere, ihr habt mich viel gelehrt. Ihr werdet mir schrecklich fehlen.«

»Nicht, wenn du den Job bei Kinnaird annimmst. Ich wohn ja nicht weit weg und kann dir bei Bedarf jederzeit Ratschläge für die Wildkatzen geben. Und du musst Dennis, Guinness und Button besuchen kommen, die haben bestimmt Sehnsucht nach dir.«

Ich sah die drei rüdigigen Geschöpfe vor dem Kamin an, eine uralte dreibeinige Katze mit rötlichem Fell und zwei betagte Hunde. Sie alle hatte Margaret gesund gepflegt, als sie jung waren.

»Ich schaue mir das Anwesen von Kinnaird erst mal an. Wenn ich mich dagegen entscheiden sollte, fahre ich über Weihnachten nach ›Atlantis‹. Soll ich dir noch ins Bett helfen, bevor ich raufgehe?«

Die Frage stellte ich Margaret jeden Abend, und wie stets antwortete sie stolz: »Nein, ich bleibe noch eine Weile vor dem Kamin sitzen, Tiggy.«

»Schlaf gut, Margaret.«

Ich küsste sie auf die faltige Wange und stieg die schmale, unebene Treppe zu meinem Schlafzimmer empor. Das hatte früher Margaret gehört, bis es ihr zu mühsam geworden war, sich jeden Abend die Stufen hochzuquälen. Deshalb hatten wir ihr Bett nach unten ins Wohnzimmer gestellt. Vielleicht erwies es sich nun als Segen, dass sie nie genug Geld gehabt hatte, oben ein Bad einbauen zu lassen, denn die Waschgelegenheit befand sich nach wie vor in dem eisig kalten Anbau nur wenige Meter von dem Raum entfernt, in dem sie jetzt schlief.

Während ich mich wie üblich aus meiner Kleidung schälte und mehrere Lagen Nachtgewänder anlegte, bevor ich fröstelnd zwischen die Laken schlüpfte, empfand ich es als tröstlich, dass meine Entscheidung, hierher zu diesem Schutzgebiet zu kommen, sich als richtig erwiesen hatte. Nach sechs Monaten in der Forschungsabteilung des Zoo de Servion bei Lausanne war mir klar geworden: Ich wollte mich um Tiere kümmern. Also hatte ich mich auf eine Onlineanzeige beworben und war zu dem heruntergekommenen Cottage am Loch gefahren, um einer arthritischen alten Dame bei der Führung ihres Wildtierschutzgebietes zu helfen.

*Vertrau auf deinen Instinkt, Tiggy, der wird dich nie im Stich lassen.*

Das hatte mir Pa Salt ein ums andere Mal geraten. »Der Mensch lässt sich von der Intuition leiten, dazu kommt eine Prise Logik. Wenn du die richtige Balance aus beidem findest, ist jede Entscheidung richtig«, hatte er erklärt, als wir in seinem geheimen Garten in »Atlantis« zusahen, wie der Vollmond über dem Genfer See aufging.

Ich hatte ihm von meinem Traum erzählt, mich eines Tages in Afrika mit Tieren in freier Wildbahn zu beschäftigen, nicht mehr mit armen Geschöpfen in Gefangenschaft.

Als ich nun meine Zehen in einen Teil des Betts schmiegte, den ich mit den Knien angewärmt hatte, wurde mir bewusst, wie weit ich von der Realisierung meines Traums entfernt war. Sich um vier schottische Wildkatzen zu kümmern, war nicht gerade Großwildarbeit.

Ich schaltete das Licht aus und musste daran denken, wie meine Schwestern mich als »esoterische Spinnerin« der Familie neckten. Das konnte ich ihnen nicht verdenken. Als Kind war mir meine Andersartigkeit noch nicht bewusst gewesen, und ich redete offen über Dinge, die ich erlebte oder empfand. Einmal, ich war noch sehr jung, hatte ich meiner Schwester CeCe gesagt, sie solle nicht auf ihren Lieblingsbaum klettern, weil ich gesehen habe, dass sie heruntergefallen sei. Sie hatte mich ausgelacht und entgegnet, sie sei schon hundertmal hinaufgeklettert, ich solle nicht albern sein. Als sie dann eine halbe Stunde später tatsächlich heruntergefallen war, hatte sie verlegen den Blick abgewandt. Seitdem hatte ich gelernt, den Mund zu halten, wenn ich Dinge »ahnte«. Zum Beispiel dass Pa Salt nicht tot war ...

Ich hätte es gespürt, als seine Seele die Erde verließ. Aber abgesehen von dem schrecklichen Schock beim Anruf meiner Schwester Maia hatte ich nichts gefühlt. Ich war nicht vorbereitet gewesen, hatte keine »Vorahnung« gehabt. Entweder funktionierte meine Intuition in diesem Fall nicht, oder ich sträubte mich gegen die Wahrheit.

Meine Gedanken wanderten zu Charlie Kinnaird und dem seltsamen Bewerbungsgespräch. Bei der Erinnerung an seine leuchtend blauen Augen und die schmalen Hände mit den langen, sensiblen Fingern, die schon so viele Leben gerettet hatten, flatterten Schmetterlinge in meinem Bauch.

*Herrgott, Tiggy, rei dich zusammen!*, ermahnte ich mich selbst. Vielleicht lag es daran, dass mir in dieser einsamen Gegend nicht allzu viele attraktive, intelligente Männer über den Weg liefen. Doch Charlie Kinnaird war mindestens zehn Jahre älter als ich ...

Trotzdem, dachte ich, als ich die Augen zumachte, freute ich mich auf meinen Besuch auf dem Kinnaird-Anwesen.

\* \* \*

Drei Tage später stieg ich in Tain aus dem kleinen Zug und ging auf einen zerbeulten Land Rover zu – das einzige Auto, das ich vor dem Bahnhof entdecken konnte. Der Mann auf dem Fahrersitz kurbelte das Fenster herunter.

»Bist du Tiggy?«, fragte er mich in breitem schottischem Tonfall.

»Ja. Und du bist Cal MacKenzie?«

»Ja. Steig ein.«

Ich hatte Mühe, die schwere Tür auf der Beifahrerseite hinter mir zu schließen.

»Hochheben und richtig fest zuziehen«, riet Cal mir. »Die Blechkiste hat wie das meiste in Kinnaird bessere Zeiten gesehen.«

Da erklang hinter mir Bellen, und als ich mich umdrehte, sah ich einen riesigen grauen Deerhound auf dem Rücksitz. Er schnupperte kurz an meinen Haaren, bevor er mir mit seiner rauen Zunge bers Gesicht leckte.

»Thistle, lass das!«, ermahnte Cal ihn.

»Macht nichts«, sagte ich und kraulte Thistle hinter den Ohren. »Ich liebe Hunde.«

»Aye, aber verwöhn ihn mir nicht, das ist ein Jagdhund.«

Nach einigen Fehlversuchen gelang es Cal, den Motor anzulassen, und wir fuhren durch Tain, einen kleinen Ort mit düsteren grauen Schiefergebäuden, dem einzigen in einem weitläufigen ländlichen Gebiet, in dem sich ein gut bestückter Supermarkt befand. Schon bald ließen wir die letzten Häuser hinter uns und folgten einer Straße, die sich zwischen sanften, mit Heidekraut und schottischen Kiefern bewachsenen Hügeln hindurchwand. Ihre Kuppen verbargen sich hinter dichtem Nebel, und nach einer Kurve tauchte rechts vor uns ein Loch auf. In dem Nieselregen hatte es Ähnlichkeit mit einer riesigen anthrazitfarbenen Pfütze.

Obwohl Thistle seinen zotteligen Kopf auf meine Schulter gelegt hatte und meine Wange mit seinem heißen Atem wärmte, zitterte ich. Ich musste an meine Ankunft am Flughafen von Inverness fast ein Jahr zuvor denken. In der Schweiz war ich bei klarem blauem Himmel und leicht mit dem ersten Schnee der Saison überzuckerten Bergen losgeflogen und hatte mich dann dem düsteren schottischen Pendant gegenübergesehen. Während der Taxifahrt zu Margarets Cottage hatte ich mich gefragt, was mir da eingefallen war. Nun, nachdem ich sämtliche Jahreszeiten in den Highlands kannte, wusste ich, dass diese Hügel im Frühling mit sanft lilafarbenem Heidekraut bedeckt sein und das Loch blau in der herrlichen schottischen Sonne schimmern würden.

Ich musterte meinen Fahrer, einen stämmigen Mann mit geröteten Wangen und schütter werdenden rötlichen Haaren, verstohlen von der Seite. Die großen Hände, die das Lenkrad umschlossen, benutzte er als Werkzeuge: Unter den Nägeln befand sich Schmutz, die Finger waren mit Kratzern übersät, die Knöchel rot von der Kälte. Da Cal körperlich schwere Arbeit verrichtete, vermutete ich, dass er jünger war, als er wirkte. Ich schätzte ihn zwischen dreißig und fünfunddreißig.

Wie die meisten Menschen, die ich in dieser Gegend kannte und die es gewohnt waren, isoliert vom Rest der Welt zu leben und zu arbeiten, redete Cal nicht viel.

*Aber er ist ein guter Mensch ...*, sagte meine innere Stimme.

»Wie lange bist du schon in Kinnaird?«, erkundigte ich mich.

»Seit meiner Kindheit. Mein Vater, Großvater, Urgroßvater und Urgroßvater haben auch schon dort gearbeitet. Ich war mit Pa auf dem Land unterwegs, sobald ich laufen konnte. Hat sich viel geändert in der Zwischenzeit. Und Veränderungen bringen Probleme. Beryl freut's nicht sonderlich, dass sich bald Sassenachs in ihrem Reich tummeln werden.«

»Beryl?«, fragte ich.

»Die Haushälterin von Kinnaird Lodge. Ist seit über vierzig Jahren dort.«

»Und was sind ›Sassenachs‹?«

»Engländer. Zum Jahreswechsel kommt 'ne Wagenladung reicher Schnösel aus England her. Die wollen in der Lodge bleiben. Und darüber ist Beryl alles andere als glücklich. Du bist der erste Gast seit der Renovierung. Die hat die Frau vom Laird geleitet,

und die hat nicht gekleckert, sondern geklotzt. Allein die Vorhänge haben bestimmt Tausende gekostet.«

»Hoffentlich hat Beryl sich wegen mir keine Umstände gemacht. Ich bin das einfache Leben gewohnt«, versicherte ich Cal. Schließlich wollte ich nicht, dass er mich für eine verwöhnte Prinzessin hielt. »Du solltest Margarets Cottage sehen.«

»Aye, das kenn ich. Die ist die Cousine von meiner Cousine, wir sind entfernt verwandt. Ist in dieser Gegend bei den meisten Leuten so.«

Wenig später bog Cal bei einer winzigen verfallenen Kapelle mit einem verwitterten »Zu verkaufen«-Schild, das schief an eine Wand genagelt war, scharf nach links ab. Die Straße wurde enger; wir holperten durch offenes Land mit Bruchsteinmauern zu beiden Seiten, die die Schafe und Rinder in sicherem Abstand zur Fahrbahn hielten.

In der Ferne sah ich graue Wolken zwischen den Hügeln. Links und rechts von uns tauchte hin und wieder ein Gehöft auf, aus dessen Kamin Rauch aufstieg. Es wurde schnell dunkel, und die Anzahl der Schlaglöcher erhöhte sich. Von der Federung des alten Land Rover war so gut wie nichts zu spüren, als Cal ihn über schmale gewölbte Brücken manövrierte, unter denen sich das Wasser schäumend und sprudelnd über Steine nach unten ergoss.

»Wie weit ist es noch?«, erkundigte ich mich. Ein Blick auf meine Uhr verriet mir, dass wir bereits eine Stunde unterwegs waren.

»Nicht mehr weit«, antwortete Cal und lenkte den Wagen scharf nach rechts. Hier verwandelte sich die Straße in einen Kiesweg, und die Schlaglöcher waren so tief, dass der Schlamm daraus bis zu unseren Fenstern hochspritzte. »Die Einfahrt ist direkt vor uns.«

Als das Licht unserer Scheinwerfer über zwei Steinsäulen glitt, wünschte ich mir, noch bei Tageslicht angekommen zu sein. Dann hätte ich mich mit der Orientierung leichter getan.

»Gleich haben wir's geschafft«, versicherte Cal mir, während wir die gewundene Auffahrt hinaufrumpelten. Auf dem feuchten Kies des steilen Anstiegs hatten die Reifen Mühe, Halt zu finden. Wenig später stoppte Cal den Wagen und schaltete den Motor aus.

»Willkommen in Kinnaird«, sagte er und stieg, trotz seiner Körpermasse leichtfüßig, aus. Er ging um das Auto herum, öffnete die Beifahrertür und streckte mir die Hand hin, um mir zu helfen.

»Danke, das schaffe ich schon«, meinte ich und landete prompt in einer Pfütze. Thistle sprang neben mir heraus und leckte kurz meine Finger, bevor er, erfreut darüber, sich wieder auf bekanntem Terrain zu befinden, in der Auffahrt herumzuschnüffeln begann.

Die Umrisse von Kinnaird Lodge hoben sich im Licht des Mondes scharf vom Himmel ab. Das steile Dach und die hohen Kamine warfen dunkle Schatten, und hinter den Schiebefenstern in den Schieferwänden schimmerte behaglich warmes Licht.

Cal nahm meine Reisetasche aus dem Land Rover und führte mich um die Lodge herum zur hinteren Tür.

»Dienstboteneingang«, murmelte er und streifte den Schmutz von seinen Schuhen

an einem Kratzer vor der Tür ab. »Bloß der Laird, seine Familie und geladene Gäste benutzen die Vordertür.«

»Verstehe«, sagte ich. Beim Eintreten empfing mich wohlige Wärme.

»Gott, hier ist's heiß wie in 'nem Backofen«, beklagte sich Cal, als wir einen Flur entlanggingen, der stark nach frischer Farbe roch. »Die Frau vom Laird hat 'ne moderne Heizungsanlage einbauen lassen, und die hat Beryl noch nicht richtig im Griff. Beryl!«, rief er und führte mich in eine große Küche, die von zahlreichen Spotlights erhellt wurde. Ich blinzelte, bis sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnten. In der Mitte befand sich eine riesige glänzende Kochinsel, dazu kamen schimmernde Wandschränke und zwei topmoderne Herde.

»Sehr schick«, bemerkte ich.

»Aye. Das hättste mal vor dem Tod vom alten Laird sehen sollen. Der Dreck von hundert Jahren, und 'ne große Mäusefamilie hat hier drin auch gehaust. Aber Beryl schafft's noch nicht, die schnieken Öfen zu bedienen. Sie hat ihr Leben lang auf dem alten Herd gekocht, und für die Dinger da muss man Computerfachmann sein.«

In dem Moment trat eine elegante, schlanke Frau mit Habichtsnase, langem, schmalen Gesicht und schneeweißen, zu einem Knoten gefassten Haaren ein, die mich mit ihren blauen Augen musterte.

»Miss d'Aplièse, nehme ich an?«, begrüßte sie mich mit leichtem, wohlklingendem schottischem Akzent.

»Ja, aber bitte sagen Sie doch Tiggy zu mir.«

»Gern. Und mich nennen alle nur Beryl.«

Ihr Name stand in krassem Widerspruch zu ihrem Aussehen. Ich hatte mir eine Matrone mit üppigem Busen, roten Wangen und rauen Händen, so groß wie die Pfannen, mit denen sie tagein, tagaus hantierte, vorgestellt. Nicht diese attraktive, streng anmutende Dame in ihrer makellosen schwarzen Haushälterinnenkleidung.

»Danke, dass ich heute Nacht hierbleiben kann. Ich hoffe, ich mache Ihnen keine Umstände.« Ich fühlte mich unsicher wie ein Kind vor der Direktorin der Schule.

»Haben Sie Hunger? Ich habe Suppe gekocht – mehr kann ich auf dem neuen Herd noch nicht.« Sie bedachte Cal mit einem grimmigen Lächeln. »Der Laird sagt, Sie sind Veganerin. Mögen Sie Karotten und Koriander?«

»Wunderbar, danke.«

»Dann lass ich euch beide mal allein«, meinte Cal. »Ich muss im Schuppen noch ein paar Hirschköpfe von der gestrigen Jagd auskochen. Gute Nacht, Tiggy, schlaf gut.«

»Danke, Cal, gleichfalls.« Bei dem Gedanken an das, was er im Schuppen vorhatte, wurde mir übel.

»Ich zeige Ihnen Ihr Zimmer. Es ist oben.« Beryl forderte mich mit einer forschenden Geste auf, ihr zu folgen. Am Ende des Flurs erreichten wir einen gefliesten Eingangsbereich mit einem imposanten Steinkamin, über dem ein Hirschkopf mit prächtigem Geweih hing. Von dort aus führte sie mich die frisch mit Teppich belegten Stufen hinauf, an den Porträts früherer Kinnairds vorbei und einen breiten Treppenabsatz